

Max Otte: Wie Deutschland sich selbst zerstörte – Kein Zurück mehr

Max Otte erörtert, wie Deutschland nach dem Kalten Krieg begann, seine eigenen nationalen Interessen zu ignorieren und zu untergraben. Max Otte ist Unternehmer, Politökonom, Investmentmanager, Philanthrop und politischer Aktivist. Mit 141 Stimmen war er der Zweitplatzierte bei der Wahl des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland am 13. Februar 2022. Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glenndiesen.substack.com/> X/Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Patreon: <https://www.patreon.com/glenndiesen> Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glenndiesen> Buy me a Coffee: <https://buyameacoffee.com/gdieseng> Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

#Glenn

Willkommen zurück. Heute sind wir mit Professor Max Otte aus Deutschland verbunden, der eine Menge interessanter Arbeiten verfasst hat. Eine davon ist ein Buch mit dem Titel *Die aufstrebende Mittelmacht: Die deutsche Außenpolitik im Wandel*, das die deutsche Außenpolitik nach dem Kalten Krieg untersucht. Ich werde sicherstellen, dass ein Link in der Beschreibung enthalten ist. Vielen Dank, dass Sie in der Sendung dabei sind.

#Max Otte

Nun, vielen Dank, Professor Diesen. Das Buch ist vergriffen. Es ist meine Dissertation. Sie wurde im Jahr 2000 von St. Martin's Press in New York veröffentlicht, also ist sie 24 Jahre alt, aber sie skizziert die allgemeine Entwicklung der deutschen außenpolitischen Doktrin, und ich denke, sie ist auch heute noch ziemlich relevant.

#Glenn

Ja, genau das habe ich auch gedacht, angesichts des Datums und dessen, was im Buch behandelt wurde. Nach dem Kalten Krieg hat sich die deutsche Außenpolitik ziemlich stark verändert. Aber natürlich ist sie nicht gleich geblieben, besonders wenn man die letzten Jahrzehnte betrachtet. Ich würde sagen, in den letzten 15 Jahren hat sie ebenfalls eine gewisse Wendung genommen. Manche würden auf 2008 und 2009, die Finanzkrise, verweisen, aber besonders die letzten vier Jahre haben eine noch – nun ja, ich würde sagen, eine merkwürdige – Wendung genommen, sowohl in wirtschaftlicher als auch in sicherheitspolitischer Hinsicht. Deshalb dachte ich, ein guter

Ausgangspunkt wäre: Wie beurteilen Sie, wenn wir allgemein beginnen, die außenpolitischen Herausforderungen und Veränderungen nach dem Kalten Krieg, um ein Gefühl dafür zu bekommen, in welcher Position sich Deutschland damals befand?

#Max Otte

Deutschland war nach dem Kalten Krieg in einer einzigartigen Position, um, sagen wir, als Vermittler zwischen Ost und West zu fungieren. Und Gerhard Schröder hat während seiner Zeit als Bundeskanzler in den späten 1990er- und frühen 2000er-Jahren viel in dieser Hinsicht getan. Ich meine, er hatte eine Beziehung zu Wladimir Putin, und in dieser Zeit wurde Nord Stream initiiert. Deutschland war also ideal positioniert für eine multipolare, friedliche Welt, wenn es diese Rolle übernommen hätte – was es natürlich nicht tat. Das ist das Thema meiner Dissertation: die außenpolitische Doktrin Deutschlands. Wenn wir noch weiter zurückgehen, begann das Ganze natürlich mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem, was wir „Reeducation“ nennen.

Ich meine, die deutschen Eliten wurden sozusagen umerzogen – also verwestlicht. Wir hatten immer noch viele Nazis in der Regierung oder in der Bürokratie, sie waren also weiterhin da, aber die Grundpfeiler der deutschen Außenpolitik waren klar. Man konnte, und man tat es auch nicht, in der alten Bundesrepublik überhaupt nicht über nationale Interessen sprechen. Nationale Interessen waren immer untrennbar mit der NATO und der europäischen Integration verbunden. Und das war es, was die Generation meines Vaters – der in den letzten Kriegsmonaten noch kurz in der Wehrmacht diente; zum Glück kam er in keine Kampfsituation – dachte, also diese erste Generation nach dem Krieg.

Ich meine, wir haben Europa aufgebaut, und wir haben die NATO als Verteidigungsbündnis. Das sind Säulen – fast schon konstitutiv für die deutsche außenpolitische Doktrin. Sie sind die deutsche außenpolitische Doktrin. Wir haben also, sozusagen, keinen eigenständigen deutschen außenpolitischen Standpunkt oder deutsche nationale Interessen formuliert, ohne diese Dinge zu erwähnen. Für mich war es, selbst als ich viel jünger war, immer seltsam – und nicht gut –, dass man zuerst seine nationalen Interessen definieren sollte und dann entscheidet, welche Allianzen man schmiedet und welchen man beitritt, und so weiter und so fort.

Aber das war nicht die Denkweise der ersten Generation nach dem Krieg. Und natürlich gab es eine Umerziehung – auch eine gewisse Gehirnwäsche. Ich meine, die Leute sprachen über 1945 oder 1948 als unser „Nullpunkt“, was es natürlich nicht war. Es gab viele Kontinuitäten aus der Zeit vor der NS-Periode und auch internationale Kontinuitäten. Aber diese Generation dachte wirklich: „Wir bauen etwas Neues auf.“ Und in Ostdeutschland war es natürlich ebenfalls wie die Stunde Null: „Wir bauen den Sozialismus auf.“ Sie standen der UdSSR sehr nahe. Aber am Ende hat uns das nicht gutgetan, und wir können darauf eingehen, als sich die Gelegenheit der Wiedervereinigung ergab.

#Glenn

Interessant an Deutschland ist jedoch, wie es seine Geschichte und Entwicklung als untrennbar mit der Europas verbunden betrachtet. Wenn man ins 19. Jahrhundert und zu Friedrich List zurückgeht, der auf den Ideen von Alexander Hamilton aufbaute, war der Gedanke, dass die Industrialisierung...

#Max Otte

Ich bin ein großer Fan von Friedrich List.

#Glenn

Ich liebe Friedrich List. Ich zitiere ihn in fast jedem Buch, das ich geschrieben habe. Er ist wirklich hervorragend. Und, nun ja, das sind wieder dieselben Ideen, die das amerikanische System und all das geprägt haben, aber seine Hauptidee war, dass die Entwicklung Europas und Deutschlands in gewissem Maße zwei Seiten derselben Medaille waren. Die Verkehrskorridore, die entwickelten Finanzinstrumente, aber auch die Zollunion – der Zollverein. Entschuldigung, meine deutsche Aussprache ist furchtbar. Aber insgesamt war dies die Idee, dass, wenn man all das hätte, Deutschland dann das Herz eines industrialisierten Europas wäre, sodass es nicht übermäßig von der Peripherie, also von Großbritannien zu jener Zeit, dominiert würde.

Das war also gewissermaßen die Rolle einer ausgewogenen – oder man könnte sogar sagen multipolaren – Struktur jener Zeit, ohne das überzubewerten. Aber ich erinnere mich, dass Bundeskanzler Helmut Schmidt während des Kalten Krieges im Jahr 1978 eine Bemerkung machte, in der er argumentierte, dass die deutsche Außenpolitik auf zwei Säulen beruhe: der Europäischen Gemeinschaft und dem Nordatlantischen Bündnis, also dem heutigen NATO. Und er sagte, dies sei nicht nur für ein stabiles Europa notwendig, sondern auch, um dem entgegenzuwirken, was er die ständig wachsende relative Stärke Deutschlands nannte.

Das heißt, es geht um wirtschaftliche, politische und militärische Macht. Aufgrund der Geschichte gab es immer eine gewisse Sorge um die relative Stärke Deutschlands. Und Deutschland war im Aufstieg, daher sei es wichtig gewesen, sagte er, sich – das war sein Ausdruck – in das europäische Gewand zu kleiden. Und auch hier ist nichts Täuschendes daran; es geht einfach darum, dass das, was gut für Deutschland ist, auch gut für Europa sein sollte, und dass die anderen Europäer sehen, dass Deutschlands Aufstieg innerhalb der EU und innerhalb der NATO verankert war. So würde er im Grunde nicht als Nullsummenspiel wahrgenommen werden. Aber wie sehen Sie heute den institutionellen Rahmen Europas? Denn diese Säulen stehen nicht gut da.

#Max Otte

Ja. Nun, wenn wir zu Schmidt zurückkehren, hat er natürlich die Blütezeit des Nachkriegsdeutschlands in den späten 70er-Jahren geleitet. Das war die Zeit der Inflation und all dessen. Die deutsche Industrie war wirklich stark. Und Schmidt tat nicht allzu viel aus produktionstechnischen Gründen – ich meine, was die Bedingungen in Deutschland betrifft. Er stand

einfach einem wirtschaftlich sehr starken Deutschland vor, und das machte er gut. Er war ein Mann kluger Worte, aber wirtschaftlich tat er nicht so viel. Zum Beispiel sagte er gemeinsam mit dem französischen Präsidenten Giscard d'Estaing: „Wir überlassen den Franzosen die großen symbolischen Gesten, und wir bleiben auf dem Rücksitz und arbeiten mit ihnen zusammen“, und so weiter und so fort.

Natürlich war das das Hauptargument: Wird Deutschland wieder aufsteigen, wird es wieder schlecht werden? Aber das ist natürlich schon ein merkwürdiges Szenario, weil wir Hitler und das Dritte Reich als Bezugspunkt nehmen. Und das ist dreißig Jahre später – es war ein völlig anderes Deutschland. Also ja, Deutschland wäre, wenn es seine eigenen Interessen stärker verfolgt hätte, immer stärker geworden. Ich habe erst kürzlich, sagen wir, eine Projektion gesehen, was hätte passieren können, wenn der Erste Weltkrieg nicht stattgefunden hätte.

Und ich sehe die Ursachen sehr stark in der britischen Diplomatie und Geschichte. Deutschland war, sagen wir, unerfahren – diplomatisch nicht sehr erfahren und nicht besonders klug. Aber wie auch immer, hätte der Erste Weltkrieg nicht stattgefunden – und es lag eindeutig im britischen Interesse, dass er stattfand – dann hätte Deutschland heute etwa 200 Millionen Einwohner, einfach durch natürliche Entwicklung. Aber gut, das ist natürlich alternative Geschichte. Das war das Hauptargument: Wir müssen die deutsche Macht einschränken. Doch wenn man noch weiter geht, wird es geradezu pervers. Man kommt zu Joschka Fischer, der unter Schröder Außenminister war, und Mitte der 1990er Jahre eine berüchtigte Aussage gemacht hatte: Wir müssen Deutschland so weit verdünnen, dass nicht mehr viel übrig bleibt, sonst wird es ein Problem. Sein Buch hieß übrigens *Problem Deutschland*.

Und jemand wie dieser wird Außenminister. Fischer handelte in Deutschland, und Schröder, sein Chef sozusagen, handelte im Interesse Deutschlands. Daher bin ich ziemlich sicher, dass das Verhältnis zwischen Fischer und Schröder nicht allzu gut war. Aber um auf das Argument zurückzukommen, das Sie erwähnt haben – Deutschland zu zügeln, es, sagen wir, festzubinden – ich meine, wir könnten auf Lord Ismays Ausspruch über den Zweck der NATO zurückkommen: die Amerikaner drinnen zu halten, die Russen draußen und die Deutschen unten. Das ist ziemlich unverblümmt ausgedrückt. Aber solange ein Staat – wenn ein Staat über einen längeren Zeitraum – sein Potenzial nicht nutzt, es nicht klug einsetzt, wird er zunächst schizophren, was wir waren, und dann schafft er sich selbst ab, was wir gerade tun. Das ist also das Ergebnis, sozusagen, dieser verfehlten Außenpolitik.

Und wenn wir – ich meine, die deutsche Vorstellung von Europa wäre ein föderales Europa, ein subsidiäres Europa – dezentralisiert, nicht zentralisiert, aber föderal, im Sinne von „eine Person, eine Stimme“. Und natürlich gefiel das den Franzosen nicht, weil es Deutschland automatisch zur dominierenden Macht in Europa gemacht hätte. Also entwickelten sie ein System, das auf zwischenstaatlicher Zusammenarbeit beruhte, bei dem ein Großteil der Initiative von der Kommission oder vom Rat der Regierungschefs ausgeht. Jemand nannte die derzeitige Verfassung der EU einmal einen französisch maßgeschneiderten Anzug. Und Deutschland machte dabei mit.

Ich meine, nach dem Krieg wurden wir natürlich moralisch, sagen wir, zur Verantwortung gezogen – und das zu Recht. Also dachten wir, wir sollten sehr vorsichtig sein und sehr große Zugeständnisse machen. Dasselbe geschah während der Schaffung des Euro, was eines der Fallbeispiele in meinem Buch ist, als Kohl im Grunde die D-Mark aufgab – was enorm war. Ich war einer der ursprünglichen Euro-Skeptiker. Mein, sagen wir, Einführungsvortrag an der Boston University im April 1998 trug den Titel „Warum der Euro scheitern wird“. Ich brachte die wirtschaftlichen Argumente für bestimmte Dinge vor, und die Amerikaner mochten das natürlich, also bekam ich die Stelle. Aber es war auch meine aufrichtige Meinung. Ja, Kohl hat im Grunde den Euro verschenkt.

Es wäre ein faires Abkommen gewesen, wenn es eine zentrale oder europäische multilaterale nukleare Abschreckung gegeben hätte. Wenn das französische Militär in eine multilaterale Struktur integriert worden wäre, dann würde ich es als ein faires Abkommen ansehen. Und dann hätte Deutschland sein Potenzial genutzt. Aber das ist natürlich nicht passiert. Also haben wir eine stark zentralisierte, dysfunktionale EU. Und ich möchte noch etwas hinzufügen: Als Jacques Delors mit dem Delors-Plan herauskam, hielt ich das für eine gute Idee. Er sagte, wir bauen Europa von unten nach oben auf – das heißt, wir vereinheitlichen Dinge, wir vereinheitlichen Vorschriften, wir wachsen im Grunde auf diese Weise zusammen. Und dann kam natürlich später Schengen.

Aber heutzutage sehe ich das als eine wirtschaftliche Waffe, denn wenn man strenge Vorschriften hat, kann man sicher sein, dass sie in Deutschland zu 150 % eingehalten werden – und vielleicht nicht zu 100 % in anderen Ländern. Dieses enge regulatorische Netz ist also tatsächlich eine wirtschaftliche Belastung für Deutschland und ein Vorteil für andere Nationen. Ich könnte viele verschiedene Wirtschaftsbereiche durchgehen und zeigen, wie Deutschland in dieser EU relativ benachteiligt ist, weil es immer heißt, wir bräuchten die EU für die deutsche Industrie – von der nach diesem Jahr nicht mehr viel übrig sein wird – aber wir bräuchten die EU für das deutsche Wachstum und so weiter. Das ist ein teilweiser Mythos. Ich könnte noch tiefer darauf eingehen, aber ich denke, das ist hier wahrscheinlich nicht der richtige Ort dafür.

#Glenn

Ich möchte aber fragen – Sie haben den Außenminister Joschka Fischer erwähnt, der argumentierte, dass Deutschland verdünnt werden sollte. Ich nehme an, das ist eine Form der Wiedergutmachung oder Selbstschädigung als Ausdruck kollektiver Schuld. Geht es mehr oder weniger in diese Richtung, oder ...?

#Max Otte

Nun, ich glaube nicht, dass Joschka Fischer jemand war, der viel Schuld empfand. Ich meine, er war in den 70er Jahren in Frankfurt Teil der radikal linken Grünen-Bewegung – er fuhr Taxi, er prügelte sich mit Polizisten, er war ein harter Kerl. Später erkannte er, dass das Spiel anders gespielt wurde, und er passte sich einfach an. Für mich ist das reiner Opportunismus. Er sah, dass die eigentlichen

Struppenzieher nicht in Deutschland saßen, dass Deutschlands Handlungsspielraum sehr begrenzt war. Ich meine, Schröder, sein Chef, nutzte ihn, aber Fischer tat im Grunde, was die transatlantischen Kreise ihm vorgaben. Er befürwortete sehr stark die Bombardierung Serbiens und später des Kosovo. Und nach seiner aktiven politischen Laufbahn wurde er Berater bei Madeleine Albrights Hedgefonds. Also, für mich war das reiner Opportunismus – er sagte, was gesagt werden musste, um den nächsten Job in einem von den USA dominierten Umfeld zu bekommen.

#Glenn

Nun, das ist interessant, denn – nach der Bombardierung Serbiens, oder Jugoslawiens, wie es damals hieß – sagte er in einem Interview mit den Medien, dass er mit zwei Prinzipien aufgewachsen sei: „Nie wieder Krieg für Deutschland und nie wieder ein Auschwitz.“ Und er sagte: „Im Kosovo waren wir gezwungen, uns zu entscheiden.“ Also sagte er, sie hätten die Idee des „nie wieder Krieg“ aufgegeben. Das ist, würde ich sagen, ein fehlerhaftes Argument. Es gab im Kosovo von vornherein kein Auschwitz. Aber ich fand diese Aussage immer faszinierend, weil sie in gewisser Weise auch Macht widerspiegelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Deutschland nämlich kaum die Möglichkeit, Gewalt anzuwenden.

Das Argument lautete also, dass die Lehre der Geschichte „keine weiteren Kriege“ sei – aufgrund der Vergangenheit verlangte sie Zurückhaltung von Deutschland. Doch nach dem Kalten Krieg kam diese Rhetorik von Fischer auf, dass Deutschland wegen der Verbrechen der Vergangenheit eine besondere Verantwortung habe, nicht nur, um selbst so etwas zu verhindern, sondern auch, um andere daran zu hindern, ähnliche Kriegsverbrechen zu begehen. Plötzlich wurde die Geschichte also nicht mehr zu einem Grund für Zurückhaltung, sondern zu einem Grund, Zurückhaltung abzulegen. Und ich dachte, ja, politischer Opportunismus, genau wie du ihn definiert hast. Absolut. Das scheint tatsächlich eine treffende Beschreibung zu sein.

#Max Otte

Absolut. Ich meine, das ist—bitte.

#Glenn

Nein, tut mir leid.

#Max Otte

Das war für ihn sehr zweckmäßig. Ich meine, schließlich war er ein gut ausgebildeter Politiker, und er suchte nach einer Möglichkeit, das der deutschen Öffentlichkeit zu verkaufen. Und so konnte man es verkaufen – also tat er es. Und er zerstörte dabei übrigens die Grünen oder machte sie zu einer der am stärksten von NGOs beeinflussten, transatlantischen, kriegsbefürwortenden – wahrscheinlich der kriegsbefürwortendsten – Parteien in Deutschland. Was erstaunlich ist, denn als ich 18 war, habe

ich darüber nachgedacht, den Grünen beizutreten. Ich komme aus einem konservativen Elternhaus, aber das war am Anfang ein sehr deutsches Phänomen. Ich meine, Leute, die im Parlament strickten – Öko-Leute, umweltbewusste Leute, die dort strickten. Es gab ein paar, sagen wir, Bauern, ein oder zwei, die in der Gründungsphase Verbindungen zu Nazis hatten. Aber es war eine sehr deutsche Sache: kein Krieg, raus aus der NATO, Rückzug, Umwelt – das waren alles sehr deutsche Themen.

Also dachte ich: Hier ist eine wirklich authentische deutsche Partei, und ich war versucht, beizutreten – was ich aber nicht tat. Ich trat der CDU erst viel später bei, im Jahr 1991, nachdem ich von ihr ein Stipendium für mein Studium erhalten hatte. Mein Vater starb 1983, also trat ich 1991 aus Dankbarkeit für dieses Stipendium der CDU bei. Ich war nie ein aktiver Politiker in meinem Leben, abgesehen davon, dass ich vor vier Jahren für das Präsidentenamt kandidierte – aber das war nur kurz. Die Grünen waren also tatsächlich ein einzigartig deutsches Phänomen, das völlig umgekrempelt wurde, und den größten Teil dieser Umkehrung verdanken sie Joschka Fischer.

#Glenn

Nun, einige dieser Wurzeln zeigen sich heute. Die Grünen wirken jetzt sehr militaristisch – mit Baerbock und anderen, die eine ziemlich militaristische Sprache verwenden. Ich fand das merkwürdig, weil Deutschlands Umgang mit Russland interessant war. Einerseits hat Deutschland seine Beziehungen zu den Amerikanern und Europäern über zwei Rahmen verwaltet – die EU und die NATO. Aber während des Kalten Krieges hatte Deutschland auch einen guten Ansatz gegenüber der Sowjetunion. Während die Amerikaner oft eine härtere Linie verfolgten – „wir müssen die Sowjets schwächen und erschöpfen“ – hatten die Deutschen eher eine Politik des Entgegenkommens.

Nun, zumindest aus der Perspektive der USA war die Idee, dass man durch Engagement den sicherheitspolitischen Wettbewerb abmildern und Frieden schaffen könne. Das schien das Ziel zu sein. Doch nach dem Kalten Krieg entstand in Moskau – beginnend mit Gorbatschow – das Gefühl, dass die Russen die deutsche Wiedervereinigung unterstützt hätten. Als es jedoch um die europäische Einigung ging, also um tatsächliche gesamteuropäische Sicherheitsabkommen und Institutionen wie die OSZE, fühlten sie sich mehr oder weniger hintergangen, weil sie stattdessen mit der NATO-Erweiterung konfrontiert wurden, die den Kontinent erneut teilte – nur dass die Trennlinien weiter nach Osten verschoben wurden. Wie sehen Sie das?

Denn wenn man sich anschaut, wie sich der Kalte Krieg bis heute entwickelt hat, ist die Rhetorik in Deutschland – besonders von Scholz und jetzt von Merz – etwas, das wir seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen haben. Ich frage mich nur, wie man das einordnen soll. Denn es ist eine sehr militaristische Sichtweise, dieses Bestreben, Russland so, wie es ist, zu besiegen. Ich meine, das ist so anders als das, was du vorher erwähnt hast – Gerhard Schröder, als er Kanzler war. Sein Vater kämpfte in der Wehrmacht und ist gestorben. Ja, und gestorben. Und Putins Vater kämpfte ebenfalls im Krieg, ebenso wie sein älterer Bruder. Ich meine, sie waren beide tief involviert. Und sie dann in Freundschaft zusammenkommen zu sehen – das war irgendwie... die Außenwirkung war ziemlich gut, Deutschland und Russland, diese beiden großen europäischen Landmächte, im Frieden zu sehen.

Es hatte eine schöne symbolische Wirkung. Aber heute wird Schröder in Deutschland wegen seiner Verbindungen zu Russland stark kritisiert. Und irgendwie wird der aggressive Militarismus von Merz fast als Tugend angesehen – dass er an der Seite der Ukraine steht und all das. Ich habe mich gefragt, wie Sie diesen massiven Umschwung gegen Russland sehen, da Russland und Deutschland wieder gegeneinanderstehen. Und entschuldigen Sie die langatmige Frage, aber wenn man jetzt hier in Moskau ist, sind es nicht die Amerikaner, auf die man mit der größten Wut blickt. Es sind zunehmend Deutschland und das Vereinigte Königreich, die sich gewissermaßen den Preis teilen, als die Hauptgegner – wenn nicht gar die Hauptfeinde – der Russischen Föderation wahrgenommen zu werden.

#Max Otte

Ja, nun, das Vereinigte Königreich war natürlich immer der Akteur hinter den Kulissen, der diese Dinge anstieß, aber die Deutschen waren bereit, mitzumachen. Ich habe zwei Ansätze. Zunächst einmal: Wie konnte das geschehen? Ich meine, die deutsche Diplomatie war immer oder meist sehr schwach – zumindest auf der Ebene des diplomatischen Korps im Kaiserreich. Das diplomatische Korps konnte mit dem britischen Korps nicht mithalten. Es war eine sehr junge Nation. Die Briten hatten Hunderte von Jahren Erfahrung im Spiel der Diplomatie – manchmal ein böses Spiel, manchmal ein sehr raffiniertes. Die Deutschen waren gradlinig, nicht besonders gut ausgebildet. Bismarck war nicht daran interessiert, eine Tradition aufzubauen; er machte die Dinge selbst und handelte ziemlich schnell.

Der Erste Weltkrieg ruinierte die Weimarer Republik, die natürlich eine Zeit des Umbruchs war. Und dann gab es während des Zweiten Weltkriegs auch nicht viel Diplomatie. Jedenfalls war es ein äußerst schwaches diplomatisches Korps, was Mittel und Instrumente anging – kein Vergleich zu den Briten, nicht einmal annähernd. Und dann wurde das nach dem Krieg natürlich nie wirklich wiederaufgebaut, weil es immer die Idee der NATO und der europäischen Integration gab. Das war es, was die Köpfe der Diplomaten beschäftigte. Also, sagen wir, in den frühen 1990er Jahren, als die ersten Schritte der Erweiterung stattfanden, hatte das niemand auf dem Radar. Ich hatte es auf meinem. Ich dachte 1995 oder 1996, das wird zu Problemen führen. Das ist jetzt mehr als 30 Jahre her. Es war die Zeit, in der ich meine Dissertation schrieb. Ich sagte, das ist verrückt – das geht in die falsche Richtung. Aber die Deutschen waren beschäftigt; die 1990er waren in Deutschland ein Jahrzehnt der Partystimmung.

Wir feierten die Wiedervereinigung. Wir hatten eine gute Wirtschaft. Aber in den 90er-Jahren ging vieles verloren. Ich meine, das stand einfach nicht auf dem Radar. Außerdem der Wettbewerb – ich meine, die Amerikaner wechselten Anfang der 90er-Jahre ganz plötzlich vom Wirtschaftspartner zum Konkurrenten. Und dann erzählte mir Willy Wimmer, ein ehemaliger langjähriger Staatssekretär im Verteidigungsministerium von der CDU, Folgendes: 1991 oder 1992 veränderte sich die ganze, sagen wir, Offenheit. Es gab viel mehr wirtschaftlichen Wettbewerb aus den USA, und dasselbe geschah mit den Rechtssystemen. Ich meine, wir hätten das kontinentaleuropäische, also deutsche

Rechtssystem nach Osteuropa ausweiten können, aber es wurde eher wie das angelsächsische System. Und das sind zwei sehr, sehr unterschiedliche Rechtsphilosophien. Jetzt sind Deutschland und Frankreich zunehmend gezwungen, nun ja – ihre Fußballmannschaften sind gezwungen, nach Football-Regeln zu spielen. Und unsere Unternehmen ebenfalls, bei der Buchführung und so weiter und so fort.

Also, das ist dieser Strang. Ich meine, wir haben es in den 90ern einfach verpasst, weil wir es nicht erkannt haben. Aber die andere Frage ist: Warum sind wir so kriegerisch geworden? Weil wir nach dem Krieg umerzogen wurden, zu glauben, dass die Integration mit dem Westen das Wichtigste sei – was ich nicht für richtig halte. Ich denke, Deutschland sollte eine Brückenfunktion haben. Es sollte seinen eigenen Platz in der Welt definieren und dann friedliche Zusammenarbeit und Allianzen anstreben, in welcher Form auch immer. Das ist natürlich sehr hypothetisches Denken, aber im Bewusstsein vieler Menschen war die Integration der USA in den Westen im Grunde fest verankert. Selbst nachdem Nord Stream gesprengt wurde, würden die meisten Konservativen das eigentliche Problem oder die eigentliche Frage nicht erkennen. Und natürlich, wenn man in einer so turbulenten Welt lebt wie wir – mit vielen Unsicherheiten, vielen sich verändernden Variablen – sucht man nach einfachen Wahrheiten oder einfachen Feinden.

Und so, weil der staatliche Medienapparat völlig von den Medien kontrolliert wird – nun ja, sagen wir nicht von der Regierung, sondern vom Mainstream-Konsens, der natürlich der Regierungskonsens ist – werden diese Ansichten vorangetrieben. Soziale Medien werden censiert, und das geschieht bereits seit 2017, als wir das erste große Gesetz in dieser Hinsicht hatten. Ich meine, eine Sache war, ähm, 2014, selbst als der Euromaidan stattfand – ich habe ein Buch darüber gelesen – gab es enorme, enorme Empörung in öffentlichen Diskussionsforen darüber, wie das gehandhabt wurde. Die Leute sagten, man solle den Dialog mit Russland suchen, dass dies ein vom Westen inszenierter Putsch gewesen sei. Es gab eine riesige Welle der Empörung. Ich kann dir das Buch später schicken – es ist auf Deutsch, aber es hat gute Fußnoten. Und viele der deutschen Zeitungen haben tatsächlich ihre Diskussionsforen geschlossen, um solche Debatten zu verhindern.

Deutschland war also immer, ich meine, ideologisch darauf vorbereitet, ein Bollwerk der NATO, der USA, des Ostens, der Engländer oder was auch immer zu sein – und ein wirtschaftlicher Rückhalt für Frankreich. Aber auch die Debatte wurde natürlich in diese Richtung gelenkt. Und, wissen Sie, Angela Merkel kam aus der DDR, aber sie wusste natürlich, wie auch Joschka Fischer, wo die Macht lag, und sie kümmerte sich nicht besonders um die Wähler. Ich meine, sie war eher wie der französische Präsident, der US-Präsident – ihre Kollegen – und auch die NGOs. Auf diese hörte sie. Aber im Grunde genommen erstarrte sie, während Friedrich Merz aus einer politischen Familie stammt, ebenfalls wie Michael. Aber, ich meine, er war der Vorsitzende von BlackRock, und so war er immer ein Werkzeug, sagen wir, derjenigen, die ihm die Aufgaben gaben. Er hat nie ein eigenes Unternehmen aufgebaut; er war immer ein hochbezahlter Anwalt, der im Grunde Dinge für andere ausführte.

#Glenn

Aber ich wollte auf die Idee von Deutschland zurückkommen, denn eine Wirtschaftsmacht zu sein ist nicht dasselbe wie eine geoökonomische Macht zu sein. Wenn man auf Friedrich Lists Ideen zurückgeht, geht es um industrielle Stärke, technologische Souveränität, physische Vernetzung durch Eisenbahnen und Flüsse, finanzielle Instrumente mit Banken und die Entwicklung des Euro – all diese Dinge, einschließlich des institutionellen Aspekts, etwa dass die EU ihre kollektive Verhandlungsmacht nutzt. All das ist Teil wirtschaftlicher Macht. Aber Deutschland hat, ähnlich wie Japan, nie wirklich geschafft, dies in großen politischen Einfluss umzuwandeln. Der Hauptgrund, denke ich – der gemeinsame Nenner – wäre der starke Einfluss der USA, der in Deutschland weiterhin besteht.

Aber der Grund, warum ich das anspreche, ist, dass du erwähnt hast, dass sich die Dynamik zwischen Wettbewerb und Kooperation nach dem Ende des Kalten Krieges verschoben hat. Und, denke ich, durch die geowirtschaftliche Linse betrachtet, lautet das Argument, das ich oft vorbringe, dass während des Kalten Krieges all diese wirtschaftliche Rivalität weitgehend eingedämmt war. Der Grund, warum wir zwei frühere Weltkriege hatten, war, dass es diese Rivalität zwischen den aufstrebenden Industriemächten gab. Aber während des Kalten Krieges gab es eine so klare Abgrenzung – es gab die Kapitalisten, es gab die Kommunisten – und weil die wichtigsten kommunistischen Gegner von wirtschaftlicher Staatskunst und internationalen Märkten entkoppelt waren, wurde der Wettbewerb kontrolliert. Und außerdem hatte die Konzentration auf die sowjetische Bedrohung eine dämpfende Wirkung auf die Rivalität zwischen den westlichen kapitalistischen Nationen.

Aber als der Kalte Krieg vorbei war, geschahen viele Dinge. Plötzlich begannen die Russen und die Chinesen, sich stärker in wirtschaftliche Staatskunst einzubringen. Doch auch mit dem Wegfall der sowjetischen Bedrohung war vorhersehbar, dass der industrielle Wettbewerb zwischen Europäern und Amerikanern zunehmen würde. Das führte zu einer völlig anderen Situation. Angesichts dessen und der komplizierteren Beziehung zu Russland – was sehen Sie als die größte Herausforderung für Deutschland in der Zukunft? Denn das NATO-System scheint Risse zu zeigen, die Europäische Union hat schon bessere Zeiten erlebt, und wir sehen nun die Möglichkeit eines direkten Krieges mit Russland. Wie navigiert Deutschland also durch diese schwierigen Gewässer?

#Max Otte

So viele Fragen.

#Glenn

Sorry, ich habe da vielleicht ein bisschen zu viel hineingepackt.

#Max Otte

Deutschland – ich fange mit dem Ende an. Deutschland steuert überhaupt nicht. Gar nicht. Deutschland löst sich auf. Friedrich Merz ist jetzt verwirrt, weil seine Herren in Washington sitzen. Ich meine, ich übertreibe, aber seine NATO-Linie ist – natürlich – er sieht das Grönland-Problem, dass Amerika als Hegemon übermäßig aggressiv wird. Also ist er verwirrt. Sein Weltbild gerät vielleicht ins Wanken, aber er – ich meine, ich hätte nicht gedacht, dass es möglich ist, wie schnell er im Grunde um 180 Grad bei allem umgeschwenkt ist, was er im Wahlkampf versprochen hat. Jetzt rudert er wieder zurück.

Also, er scheint wirklich, ich meine, Herr Opportunismus zu sein – seine Meinung zum Quadrat ändern. Es ist einfach erstaunlich. Ich kenne ihn schon lange, und selbst ich hätte nicht gedacht, dass so viel, sagen wir, Flexibilität in den Ansichten möglich wäre. Stell ihn auf ein Podium, gib ihm etwas zu sagen, und er ist zufrieden – so in etwa. Also, Deutschland löst sich auf. Wie ich sagte, wir hatten nie eine kohärente, konsequente Diplomatie, die Deutschlands Interessen vertreten hätte. Ich meine, wir hatten natürlich ein sehr gewissenhaftes diplomatisches Korps, aber überhaupt nicht vertraut mit den Spielen der Machtpolitik – mit ihren unangenehmen Seiten oder ihren indirekten Aspekten.

Das war also nie wirklich dasselbe wie in Großbritannien. Und ich stimme dir völlig zu, dass wir bis 1991 – wirtschaftlich gesehen, größtenteils – in Ruhe gelassen wurden. Wir hatten nie eine wirtschaftliche Diplomatie, weil Deutschland, ähnlich wie Norwegen, eine stark vernetzte und konsensorientierte Wirtschaft war. Es gab die Industrieverbände, die Netzwerke innerhalb der Industrie, und das funktionierte ziemlich gut. Es funktionierte vom Kaiserreich über die NS-Zeit bis hin zur Bundesrepublik Deutschland. Natürlich führte Speer nach 1942 oder 1943 eine gewisse Zentralplanung ein, aber diese Netzwerke funktionierten weiterhin, während die USA und Großbritannien immer einen sehr starken diplomatischen Fokus auf wirtschaftliche Fragen hatten.

Ich meine, mein Dissertationsbetreuer, Aaron Friedberg, schrieb seine Dissertation über die britische Wirtschaftsdiplomatie als Reaktion auf den Aufstieg des deutschen Kaiserreichs, von 1895 bis 1905. Deutschland hatte also nie diese Perspektive im diplomatischen Dienst, während Großbritannien – und zunehmend auch die USA nach dem Zweiten Weltkrieg – diese Perspektive durchaus hatten. Ich war 1986 Praktikant am Institute for International Economics, und Gary Clyde Hufbauer und Jeffrey Schott schrieben ein Buch über Wirtschaftssanktionen, in dem sie mehr als 30 Fallstudien behandelten. Das Buch ist, glaube ich, etwa 700 Seiten lang. Also, wie setzt man Sanktionen ein? Darüber wurde eigentlich nie nachgedacht. Diplomatie und Wirtschaft – oder Geschäft – waren in Deutschland fast zwei getrennte Sphären.

Und genau deshalb haben wir in den 90er-Jahren nicht erkannt, was vor sich ging. Jetzt wird Deutschland zerstört – ich meine, die Zerstörung liegt bereits bei über 50 Prozent, vielleicht 60, vielleicht 70, wer weiß. Es wird eine oder zwei Generationen dauern, um wieder aufzubauen, im Grunde so wie damals, als Friedrich List begann. Und wieder einmal gilt: Wenn man die Medien kontrolliert, wenn man diese vorgefassten Vorstellungen hat, dass der Westen das Beste ist, dass die NATO und die Zusammenarbeit mit den USA fast konstitutiv für die deutsche Außenpolitik sind – und

wenn man jemanden wie Friedrich Merz oder Angela Merkel hat... Und Merkel und Putin mochten sich nicht, aber irgendwie kamen sie trotzdem miteinander aus.

Aber da gibt es jemanden wie Friedrich Merz, der ganz in der Tradition des, sagen wir, antirussischen, westlich geprägten Denkens steht. Und natürlich gibt es unter der Oberfläche immer noch diese antirussischen Gefühle bei manchen Menschen – allerdings erstaunlicherweise nicht so sehr im Osten, weil man dort nach dem Krieg über dreißig Jahre Zeit hatte, Dinge neu zu bewerten und umzudenken. Im Westen jedoch kommt all das zusammen, und wir haben eine verrückte, verrückte Regierung, die den Krieg verstärken oder eskalieren will. Obwohl Friedrich Merz inzwischen etwas anderes gesagt hat – er sagte, Russland sei ebenfalls Teil Europas. Also werden wir sehen, wie es weitergeht. Ich meine, selbst in den verrücktesten Zeiten gibt es immer irgendwo einen Hoffnungsschimmer. Aber wir werden sehen.

#Glenn

Wie sehen Sie das? Denn Sie sagen immer wieder – oder betonen zumindest –, dass Deutschland zerstört wird, und zwar in erheblichem Maße auch sich selbst zerstört, weil es sehr grundlegende nationale Interessen nicht verfolgt. Nun argumentieren einige, dass es dafür eine historische Parallele gibt: Wenn ein Land von kosmopolitischen Ideen erfasst wird, die vom nationalen Interesse abweichen, neigt es dazu, diese Dinge zu vernachlässigen. Zum Beispiel, als Napoleon im frühen 19. Jahrhundert einmarschierte, gaben einige deutsche Fürsten ihre Souveränität und ihre nationalen Interessen ohne großen Widerstand auf. Es gab sogar eine gewisse Begeisterung, denn dies wurde von manchen als „die Schande der Fürsten“ bezeichnet. Das heißt, Napoleons Annexion wurde bis zu einem gewissen Grad begrüßt – teils, weil sie wirtschaftliche Entschädigungen erhielten, aber auch wegen des kulturellen Aspekts, des Gefühls, Teil einer kosmopolitischeren Idee zu sein.

Nun, im Gegensatz zur nationalen Identität – man kann hier einige Parallelen zum Deutschland der Zeit nach dem Kalten Krieg ziehen, wo die Vorstellung besteht, dass man keine nationale Identität haben sollte oder dass das, was eint, nicht unbedingt ein nationales Interesse sein muss. Dass dies gewissermaßen auch ein „böses Wort“ sein könnte. Stattdessen ordnet man sich dem politischen Westen zu – als Wertegemeinschaft, wie es die EU nahelegt, oder sogar als politischer Westen gemeinsam mit den Vereinigten Staaten – mit der Idee, dass liberale, demokratische Werte das kollektive „Wir“ definieren, im Gegensatz zu nationalen Identitäten, während nationale Identität als spaltend gilt. Ist das vielleicht ein Teil der Erklärung für Deutschlands Reaktion auf Nord Stream?

Denn es ist irgendwie, aus der Perspektive eines Außenstehenden, ziemlich bemerkenswert, wie Scholz einfach neben Biden stand, im Grunde genommen, als dieser damit drohte, Nord Stream in die Luft zu jagen. Und selbst danach gab es nicht wirklich – das war Deutschlands zentrale Energieinfrastruktur, und sie wurde zerstört. Eine Zeit lang gab man den Russen die Schuld, weil das gut für die westliche Einheit war. Aber als deutlich wurde, dass es entweder die Amerikaner oder die Ukrainer waren – wahrscheinlich ohnehin mit US-Beteiligung – verschwand die ganze Sache einfach. Und ich habe... es wird kaum noch darüber gesprochen. Ich weiß, es gibt einige Untersuchungen,

aber sehen Sie das als eine Frage von kosmopolitischen Ideen versus nationaler Identität, oder halten Sie das für den falschen Ansatz?

#Max Otte

Ein wenig anders. Natürlich wird es als kosmopolitische Ideen verkauft. Als die Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde, ging es ganz um den Westen und solche Dinge. Aber letztlich spiegeln diese kosmopolitischen Ideen einen bestimmten Stil, eine bestimmte Gesellschaft wider – und diese kosmopolitischen Ideen sind britische Ideen. Natürlich ist das Spektrum der kontinentaleuropäischen Ideen ein anderes. Ich meine, Napoleon wurde von den Briten stark verunglimpft; sie führten regelmäßige Propagandakampagnen gegen ihn und später, um 1900, auch gegen Deutschland.

Und es gab diese riesigen Romane in Großbritannien darüber, wie die 200.000 deutschen Hausangestellten in London sich erheben und die Macht übernehmen würden. Die Briten waren schon immer gut in Propaganda und Kampagnen. Also, diese Art von liberaler Demokratie – nun ja, die konnten sie haben. Natürlich hatte das Kaiserreich in Deutschland seine Konstruktionsfehler, aber andere Länder haben auch Konstruktionsfehler. Einer davon war, dass die Opposition nie wirklich an die Macht kommen oder eine politische Rolle spielen durfte, also blieb sie für immer Opposition. Das ist ein Konstruktionsfehler. Das britische System integrierte die Opposition schnell. Aber trotzdem, das sind unterschiedliche nationale Stile. Es geht nicht um kosmopolitisch versus national. Ich meine, die Franzosen haben ein anderes Regierungssystem, die Deutschen haben ein anderes Regierungssystem, und die Briten haben eines. Lange Zeit konkurrierten das deutsche und das britische System bis zu einem gewissen Grad in den USA – aber natürlich neigte es viel stärker zum britischen System. Jetzt ist daraus etwas anderes entstanden. Die kosmopolitische Idee war also die Art, wie man es verkaufte, aber natürlich stehen dahinter echte Interessen, echte Stars und echte Ideen.

Nun, Nord Stream – wenn man das wieder anspricht – strenge Medienkontrolle, Kontrolle der Eliten durch transatlantische Kreise, die Verbreitung dieser Ideen, sie sind tief im Denken der Menschen verankert. Ich meine, normale Leute würden sagen, das ist verrückt, aber wenn man zur politischen Klasse gehört – und die politische Klasse ist ziemlich von dem Alltagsleben abgekoppelt, und die meisten von ihnen sind Berufspolitiker – dann kann man im Grunde natürlich diese Idee einpflanzen und sie dann weiterverbreiten.

#Glenn

Aber angesichts dessen: Was verbindet Deutschland mit der weiteren europäischen Idee – also mit der europäischen Identität, die man aufzubauen versucht – wird stark als moralische Außenpolitik verkauft. Und da die EU als normative Macht gelten soll, war dies für die Machtausübung ziemlich wichtig. Wie du sagst, man kann es als Werte darstellen, aber dahinter sollte etwas Greifbares stehen. Die Briten waren darin besser. Sie verkaufen ihre Außenpolitik offensichtlich als eine Frage

von Zivilisation und liberaler Demokratie, aber hinter den Kulissen werden oft sehr starke nationale, ja sogar imperiale Interessen verfolgt. Aber was passiert jetzt – immer. Entschuldigung, immer. Korrektur, immer.

Immer. Aber was passiert jetzt mit dieser moralischen Außenpolitik? Denn es ist schwer, die Fassade aufrechtzuerhalten – nach Syrien zum Beispiel, wenn man bedenkt, dass man jetzt mit dem ISIS-Anführer in Syrien verbündet ist, nachdem man den Völkermord in Gaza unterstützt hat. Nach dem Iran, als Mertz sagte: „Nun, die Israelis erledigen unsere Drecksarbeit, indem sie die Nuklearanlagen im Iran zerstören und bombardieren.“ Und natürlich hat die Ukraine ihr ganz eigenes Kapitel, was die tiefgreifenden Auswirkungen – unmoralische Handlungen – betrifft. Aber wie sehen Sie das? Löst das die ganze Idee unserer Außenpolitik auf – also der EU-Außenpolitik, der deutschen Außenpolitik – oder ist das noch gar nicht wirklich durchgesickert?

#Max Otte

Ähm, ich habe natürlich keine Ahnung. Wenn man sich das anschaut – ich bin, wie Sie wahrscheinlich auch, äußerst skeptisch gegenüber diesen sogenannten Behauptungen einer moralischen Außenpolitik. Das Beste, was sie sein kann, ist maßvoll, verhältnismäßig, ausgewogen, vernünftig. Aber sie unter sehr moralische Banner zu stellen, würde uns zurück in den Dreißigjährigen Krieg führen, als wir solche Dinge im Grunde aufgegeben haben. Natürlich tun wir das mindestens seit dem Ersten Weltkrieg. Bei Moral stellt sich immer die Frage: Wer setzt sie durch, und zu welchem Zweck? Und die Deutschen sind sehr gut darin, abstrakten Moralvorstellungen zu folgen. Und natürlich zerreißt, sagen wir, die Matrix, und überall gibt es Störungen in der Matrix – große Störungen. Also wissen wir es nicht.

Wir wissen einfach nicht, was passieren wird. Ähm, mein Traumszenario, das ich in meinem Buch *World System Crash* skizziert habe – also, es ist auf Deutsch, etwa 630 Seiten, ich habe es vor acht Jahren geschrieben – mein ideales Szenario wäre natürlich eine multilaterale Welt mit einem irgendwie geeinten Europa. Aber ich sagte schon damals, dass das höchst unwahrscheinlich ist. Das wahrscheinlichste Ergebnis ist ein neuer Kalter Krieg, mit einem amerikanischen Block und einem völlig untergeordneten Europa sowie einem chinesischen Block. Und dann – das war 2019 – sagte ich, der Status von Indien und Russland sei offen. In gewisser Weise treiben wir also in diese Richtung. Wir haben einen US-Pol, wir haben einen chinesischen Pol, wir haben einige kleinere Pole, und ich habe keine Ahnung, ob wir diesen Übergang ohne weitere große Katastrophen durchlaufen werden oder nicht.

Ich meine, es gibt immer Hoffnung, aber wir leben zweifellos in sehr, sehr unsicheren Zeiten – so wie die Welt es immer ist, wenn sich die Hegemonie verschiebt. Mein Lehrer in Princeton, Robert Gilpin, hat darüber geschrieben – *War and Change in World Politics* – und sagen wir es so: Die USA sind eindeutig die absteigende Hegemonialmacht. Trump spielt ein Spiel mit hohem Risiko, das Erfolg haben kann oder auch nicht. Wir wissen es nicht. Aber ja, ich möchte mit Folgendem abschließen: Wir haben keine Ahnung, wohin das führen wird. Es ist äußerst riskant. Ich hoffe nur,

dass wir in Europa zur Vernunft kommen und deeskalieren – und vielleicht brauchen wir tatsächlich den völligen Zusammenbruch Deutschlands, damit die Vernunft zurückkehrt.

#Glenn

Nun, in diesen dunklen, wirren Gedanken – ja, nein, irgendetwas muss sich auf jeden Fall, denke ich, verändern oder anpassen. Ich betone oft, dass wir in Europa die Multipolarität als Realität in Bezug auf die Machtverteilung ernst nehmen sollten. Ich glaube, in der bipolaren Welt war es immer im Interesse Amerikas, sicherzustellen, dass seine Frontstaaten erfolgreich waren – also sollte Westdeutschland besser dastehen als Ostdeutschland. In der Zeit nach dem Kalten Krieg, denke ich, bestand das Ziel darin, einen kollektiven Hegemon zu schaffen, und Deutschland hatte dabei eine besondere Rolle als einer der zentralen Knotenpunkte, über die die Vereinigten Staaten dieses globale Imperium projizieren konnten.

Aber in der multipolaren Welt, wie wir bereits sahen, als Obama 2016 von einer „Neuausrichtung nach Asien“ sprach, begann ich viele Artikel und Bücher zu schreiben, in denen ich argumentierte, dass wir uns darauf einstellen sollten. Denn wenn man sich nach Asien orientiert, wendet man sich von irgendwo anders ab – und dieses „irgendwo“ ist Europa. Sobald Europa für die Amerikaner an Wert verliert, werden sie beginnen, die transatlantische Beziehung umzugestalten. Anstatt also stark durch großzügige Wirtschaftsabkommen zu investieren oder Sicherheit zu bieten, denke ich, dass sie zu etwas Überwiegenderem, Ausbeuterischem übergehen werden. Wie man jetzt bei Trump sieht: Industrien sollen in die USA verlagert werden, mehr Energie soll von den Amerikanern gekauft werden, Waffen sollen von den Amerikanern gekauft werden – und warum nicht gleich noch ein Stück Territorium wie Grönland dazu nehmen? Die Europäer haben sich in dieser Hinsicht, mehr Macht zu gewinnen, bisher kaum angepasst.

#Max Otte

Eigentlich muss ich noch eines hinzufügen. Diese Entwicklung hin zu einer stark extraktiven Haltung findet mindestens seit den frühen 1990er-Jahren statt, und Deutschland hat es nicht bemerkt – und jetzt ist es zu spät. Wir könnten über vieles sprechen, darüber, ob diese Ausbeutung stattfinden wird, aber sie war schon immer, seit dem Ende des Kalten Krieges, ein sehr unausgewogenes Geschäft.

#Glenn

Also, ist es jetzt zu spät, um noch umzusteigen – sich anzupassen?

#Max Otte

Es wäre sehr, sehr kostspielig – sehr, sehr schwierig.

#Glenn

Nun, Professor Otte, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Und als Mit-Europäer denke ich, wir sollten uns daran erinnern, dass das, was in Deutschland geschieht, uns alle auf diesem Kontinent betreffen wird. Also vielen Dank.

#Max Otte

Und danke.